

## **Bericht des Superintendenten zur Herbstsynode 2006 Teil A**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Damen und Herren!

Mit welchen Themen beschäftigen sich Presbyterien? In den zurückliegenden Jahren standen in vielen Gemeinden Strukturfragen, Finanzfragen und Prioritätendiskussion im Zentrum der Arbeit.

Doch nicht nur. Denn manchmal gab es zwischendurch Zeit für die Arbeit an vermeintlich einfachen Fragen, hinter denen sich aber oft konzeptionelle Vergewisserungen verbargen, z.B.: Wo soll das Totenbuch in der Kirche seinen Platz bekommen - neben dem Taufbecken? Aber: Dürfen wir eine Tauffamilie, die sich über das soeben geschenkte Leben freut, derart krass mit dem Tod konfrontieren? Oder wollen wir durch das Totenbuch neben dem Taufbecken verdeutlichen, dass Tod und Leben nah beieinander liegen und dass der Glaube an die Überwindung des Todes zum Kern christlicher Verkündigung gehört? Oder wird das Totenbuch besser im Eingangsbereich der Kirche platziert, gut sichtbar, so dass die Gemeinde, vor allem die Angehörigen, sich dort beim Betreten oder Verlassen der Kirche efinden und darin Namen, Geburts- und Sterbedatum, den Tag der Beerdigung und den Predigttext nachlesen können? Und macht es nicht sogar Sinn, dass das Totenbuch dort seinen Platz findet, wo die Gottesdienstgemeinde sitzt, neben einer Kirchenbank?

Kernkompetenzen heben

Das Totenbuch besteht selbstverständlich aus einem wertvollen Material und liegt auf einem ebenso hochwertigen Pult oder Regal, das in seinem Stil der sonstigen Ausstattung des Kirchraumes angepasst ist.

Ein Presbyterium, das sich ausgiebig mit dem Totenbuch beschäftigt, entdeckt vielleicht wieder neu, dass die Gottesdienste zur Beerdigung in Vorbereitung und Durchführung und die begleitende Seelsorge einer besonderen Sorgfalt bedürfen. Zu einer Trauerfeier kommen Menschen, die wir sonst nicht erreichen. Sie nehmen wahr, ob das, was gesagt wird und wie es gesagt wird, glaubwürdig ist und lassen sich mit der frohen Botschaft von der Auferstehung ansprechen. In einigen Gemeinden werden Angehörige in einem angemessenen zeitlichen Abstand zur Beerdigung besucht und die Formen der üblichen Abkündigungen der Sterbefälle verändert. Sie werden im Rahmen der Fürbitten gehalten, vielleicht mit anschließender Stille oder einer meditativen Orgelmusik, sodass die Angehörigen mit ihrer Trauer im Gottesdienst vorkommen.

So werden aus „einfachen“ Fragen grundsätzliche Positionsbestimmungen und wir stellen fest: Angesichts der Herausforderungen, vor denen wir als Gemeinden stehen, müssen wir nicht immer neue Arbeitsbereiche entwickeln. Gelassen können wir unsere Stärken entdecken. Versuchen, uns weiter zu entwickeln in den Bereichen, in denen wir gut sind, in denen uns viel zugetraut wird, in denen aber auch viel von uns erwartet wird.

Wie für die Kasualien und die Seelsorge der Gemeinde gilt das für Gottesdienst, Lehre, Bildungsarbeit, Kulturarbeit, und die Diakonie.

Kernkompetenzen  
gewichten und stärken

Möglicherweise müssen wir darüber streiten, was unsere Kernkompetenzen sind, wie wir sie gewichten und wie wir sie stärken können. Aus dieser Diskussion können wir die vordringlichen Gestaltungsaufgaben unserer Presbyterien ableiten und sie mit Gestaltungswillen und in der nötigen Ruhe angehen.

Dazu sollte auch die Verständigung über Standards in allen Arbeitsbereichen gehören. Damit es uns nicht so geht wie der Bundesbahn: Ein einziger verspäteter Zug beschädigt das Image der Bahn mehr, als 50 pünktliche Züge das Image fördern. Eine einzige unaufmerksam durchgeführte Trauerfeier zieht einen höheren Imageschaden nach sich als 50 glaubwürdige Trauerfeiern an Imagegewinn hervorbringen können. Die Teilnahme an einem Gottesdienst anlässlich einer Beerdigung hat für die Teilnehmenden den Charakter des Einmaligen, weil es um den Abschied von einem einmaligen Menschen geht.

Ohne den Finanzdruck wären wir uns nicht in dem Maße bewusst, dass wir uns als Kirche, als Gemeinden verändern müssen. In diesem Veränderungsprozess bauen wir auf vieles, wofür wir dankbar sein können:

Solide Basis für  
Veränderung

- Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist kirchliche Arbeit nicht durch Schulden finanziert. In den weitaus meisten Gemeinden wurden durch konservatives, also bewahrendes Haushalten in den vergangenen Jahren Rücklagen angespart.
- Für das kommende Haushaltsjahr können wir 67 Euro Kirchensteuern pro Gemeindeglied an die Gemeinden verteilen, ohne die Finanzausgleichsrücklage nennenswert zu belasten. Dennoch sollten Sie in den Gemeinden beharrlich bei Ihren eingeschlagenen Sparkursen bleiben. Wie Sie vermutlich bei der Aufstellung Ihrer Haushalte feststellten, sorgen Kostensteigerungen und Umlageerhöhungen dafür, dass sich die zusätzlichen Einnahmen nicht als Rücklagenzuführungen wieder finden.
- Bedenken Sie bitte auch, dass die Gemeinden des Kirchenkreises Moers zu einem erheblichen Teil vom über-synodalen Finanzausgleich leben. Wir gehören zu den

aufgestockten Kirchenkreisen der Ev. Kirche im Rheinland. Ohne das Geld der reichen Kirchenkreise in Bonn, Düsseldorf und Köln hätten wir ein Drittel weniger Finanzmittel an die Gemeinden zu verteilen.

- Immerhin sind wir noch nicht bei den in 2003 für 2006 prognostizierten 60 Euro angelangt. Auch das sollten wir dankbar registrieren und die damit gewonnene Zeit zur Konsolidierung unserer Haushalte nutzen.
- Grund zur Dankbarkeit besteht vor allem im Blick auf eine oft stabile, gelingende und engagierte Arbeit in den Gemeinden. Durch ehren- und hauptamtliches Engagement sind in den Gemeinden und beim Kirchenkreis viele Arbeitsfelder überzeugend gestaltet worden. Hierzu zähle ich auch sorgfältig gestaltete Gottesdienste mit soliden Predigten und ansprechender Kirchenmusik.

Dem Gemeindegliederschwund und den prognostizierten rückläufigen Kirchensteuereinnahmen steht die Treue vieler Menschen zu ihrer evangelischen Kirche und die Lebendigkeit unserer Gemeinden gegenüber. Ich habe sogar den Eindruck, dass dies sich verstärkende gegenläufige Bewegungen sind. Und dass wir uns bereits in den Anfängen eines Prozesses befinden, der sich z.B. in Schlagworten wie „Wachsen gegen den Trend“ wieder findet. Die Gemeinden verfügen über einen stabilen, teilweise wachsenden Kern von engagierten Gemeindegliedern, die in die Gottesdienste kommen, die Sakramente feiern und sich für bedürftige Menschen engagieren.

Ein Paradox?

Es gibt aber auch Verzagtheit und Mutlosigkeit angesichts düsterer Zukunftsprognosen, ein Verdruss vor allem in Leitungsgremien angesichts der inflationären Zunahme von Sitzungen zu Prioritätendiskussion, Konzeptions- und Strukturfragen. Demgegenüber nehme ich in der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterschaft eine Aufbruchstimmung wahr, neue Wege zu gehen, sowie eine wachsende Identifikationsbereitschaft mit Gemeinde und evangelischer Kirche. Ausweis dafür sind die Bemühungen um die Besuchsdienstarbeit, die KU Konzeptionen, die in hohem Maße auf ehrenamtliche Mitarbeit, sog. KU-Teams, aufbauen. Dazu gehört auch die Arbeit am evangelischen Profil von Kindertagesstätten und Familienzentren oder das wachsende Interesse der Mitarbeitenden unseres Diakonischen Werkes am regelmäßig stattfindenden Feierabendmahl zu biblischen oder ethischen Themen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Aufbruch

Vielleicht entdecken wir auf diesem Weg sogar, dass die Struktur- und Finanzfragen nicht unabhängig von inhaltlichen Themen betrachtet werden dürfen. Beides gehört zusammen, der Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat und die Finanzen, die wir dafür benötigen. Ein Presbyterium, das beides zusammenhält, wird seiner Aufgabe als geistliche Leitung der Gemeinde gerecht.

Die Gemeinde ist die wichtigste Handlungsebene der Kirche und die wichtigste Identifikationsebene für die Menschen mit ihrer Kirche. Ich spreche mich deshalb für eine Stärkung des parochialen Systems in der evangelischen Kirche aus und für eine möglichst flächendeckende kirchliche Versorgung. Trotzdem halte ich die Bündelung von Kräften regional und synodal für unerlässlich. Gerade, wenn wir flächendeckend arbeiten wollen, müssen wir in Zukunft auch Schwerpunkte setzen. Solches dient dem Zweck, die Gemeinde zu stärken, damit protestantisches Profil im Kirchenkreis Moers flächendeckend erkennbar bleibt. Erst, wenn das im Einzelfall von Gemeinden nicht gewährleistet ist, greift die Gesamtverantwortung des Kirchenkreises.

Gemeinde: wichtigste Handlungsebene von Kirche

Schauen wir auf die Veränderungen während des Berichtszeitraums in den Gemeinden, im Kirchenkreis und der Landeskirche und der EKD und auf die Impulse, die von dort kommen.

### Gemeinden

Jörg Beckers ist seit September 2006 Pfarrer in Saarlouis im Kirchenkreis Völklingen. Der Kooperationsvertrag zwischen den Kirchengemeinden Bönninghardt und Rheinberg, der die pfarramtliche Versorgung in Rheinberg sicherstellte und die Finanzierung der Pfarrstelle auf der Bönninghardt ermöglichte, ist im beiderseitigen Einvernehmen gekündigt. Pfr. Rüdiger Stevens ist mit der Vakanzverwaltung auf der Bönninghardt beauftragt. Die Nachbargemeinden der Nordregion übernehmen die Vertretung. Das Bönninghardter Presbyterium sucht z. Zt. nach Lösungen für die pfarramtliche Versorgung. Die Gemeinde kann mit ihren 690 Gemeindegliedern allerdings nur 25% bis 31% finanzieren, ohne den Finanzausgleich zusätzlich in Anspruch zu nehmen.

Bönninghardt

Die Kirchengemeinden Rheinberg und Budberg verhandeln über einen Kooperationsvertrag, der vorsieht, dass zur Absicherung der Pfarrstelle in Budberg (1.700 Gemeindeglieder) und zur angemessenen pfarramtlichen Versorgung Rheinbergs, die Pfarrerin/der Pfarrer von Budberg 25% pfarramtlichen Dienst in Rheinberg (3.500 Gemeindeglieder) versieht.

Neue Kooperationen

Die Christuskirchengemeinde Rheinhausen nahm relativ unspektakulär Abschied vom Gemeindehaus in Asterlagen. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Gemeinde vom Presbyterium von Anfang an auf den Weg notwendiger Veränderungen mitgenommen wurde. Auch im Bezirk Asterlagen ging es emotional zu, als deutlich wurde, dass es im dortigen Gemeindehaus keine Gottesdienste mehr geben würde. Das Presbyterium verfolgt aber ein Konzept, das nicht nur den Abbau vorsieht und den Verkauf zum Ziel hat: Mit der Trennung vom Gemeindehaus in Asterlagen ist ein

Erfolgreich Gemeinde mit auf den Weg genommen

Ausbau des Gemeindezentrums an der alten Christuskirche verbunden. Die Gemeinde ist nach meiner Einschätzung sehr motiviert, in einer neu gestalteten Umgebung in einem neuen Zentrum rund um ihre Kirche zusammenzuwachsen. Ein ermutigendes Beispiel. Andernorts ist man so weit noch nicht, weil Bezirksdenken gesamtgemeindliche Lösungen verhindert, oder es Presbyterien nicht gelingt, die Gemeinde durch transparente Entscheidungsprozesse mit auf den Weg zu nehmen.

Essenberg-Hochheide, so soll ab Januar 2007 die neue Gemeinde nach der Angliederung der Kirchengemeinde Essenberg an die Kirchengemeinde Hochheide heißen. Das mag nach „Groß schluckt Klein“ aussehen, 5.000 zu 470 Gemeindeglieder. In diesem Falle wurde aber von Anfang an auf Augenhöhe über die Fusion der Nachbargemeinden verhandelt.

Die erste Fusion

Die Kirchengemeinde Hochheide braucht wegen besonders stark sinkender Gemeindegliederzahl die Essenberger Gemeindeglieder für die Absicherung ihrer beiden Pfarrstellen. Und in Essenberg wird es trotz der aufgehobenen Pfarrstelle weiterhin sonntags evangelischen Gottesdienst geben, abgestimmt mit den Hochheider Gottesdienstzeiten. Essenberg musste sich von Gebäuden trennen, damit diese einen gemeinsamen Haushalt nicht belasten. Sie haben ihr Pfarrhaus und die Kirche an die Ghanaische Pfingstgemeinde verkauft, die jetzt ihr Zentrum für das Ruhrgebiet in Essenberg hat.

Sieghard Klimkait hat die Begleitung des Fusionsprozesses als Essenberger Pfarrverweser offensichtlich Spaß gemacht. Ich danke ihm bei dieser Gelegenheit ganz herzlich für seinen Dienst. Seine pragmatische Herangehensweise war sehr hilfreich in einem Prozess, der natürlich nicht frei von Emotionen war, man denke nur an den neuen Namen der Gemeinde Essenberg-Hochheide. Aber es wird bereits gemeinsam an einem neuen Siegel und an einer Gemeindekonzeption gearbeitet.

Im Kirchenkreis Moers ist dies die erste Gemeindefusion. Bisher gab es ausschließlich Erfahrungen mit Ausgliederungen von Gemeinden in den Zeiten des Bevölkerungswachstums, zuletzt 1970 mit der Gründung der Kirchengemeinde Hochheide.

Manfred Mielke ist seit Februar Pfarrer in Denklingen im Kirchenkreis An der Agger. Das Presbyterium der Kirchengemeinde Neukirchen (6700 Gemeindeglieder) berät zurzeit darüber, in welcher Weise die pfarramtliche Versorgung sichergestellt werden kann.

Neukirchen

Die Gemeinde Rumeln-Kaldenhausen hatte die Errichtung des Gemeinsames Pastorales Amtes (GPA) beantragt. Der KSV hat dem Antrag zugestimmt. Er ist bei seiner Entscheidung davon ausgegangen, dass hierdurch die Wahl eines

GPA

Theologen/einer Theologin nicht verhindert wird. Innerhalb des Gemeindeverbandes Rheinhausen-Rumeln-Kaldenhausen sind die beiden nichttheologischen Mitarbeiterinnen im GPA, Christine Köster (Christuskirchengemeinde) und Cornelia Brennemann (Rumeln) zusätzlich zu den im Verband vorhandenen Pfarrstellen beschäftigt.

In seiner Oktobersitzung hat der KSV auch dem Antrag der Kirchengemeinde Vluyn auf die Errichtung des Gemeinsamen Pastoralen Amtes unter den gleichen Bedingungen wie oben beschrieben zugestimmt. Hier hat Martin Simon bereits seit Jahren pastorale Aufgaben in Abstimmung mit den Pfarrern übernommen. Dies konnte nun durch die Möglichkeit des GPA in eine rechtliche Form gegossen werden.

Im Kirchenkreis Moers setzt sich der Trend der Vorjahre fort, freigewordene Pfarrstellen nicht mehr zu besetzen, wenn deren Finanzierung in Frage steht. Zur Sicherung der pfarramtlichen Versorgung werden Kooperationsverträge in den Regionen geschlossen.

### Regionen

Nach der Bildung von Regionen tagen alle sechs Regionalversammlungen regelmäßig. Vertrauen zwischen den Gemeinden ist die Voraussetzung, um zu Verabredungen über gemeinsame Schwerpunktsetzungen zu kommen. Dies muss noch wachsen.

Die Regionalversammlungen bieten die Möglichkeit, unterhalb der synodalen und landeskirchlichen Ebenen und abseits einer Steuerung von außen, Verabredungen zu treffen, die die flächendeckende Versorgung mit einem breiten kirchlichen Angebot in Gottesdienst, Seelsorge, Kirchemusik und Kultur, Lehre und Bildung, Jugendarbeit und Diakonie gewährleisten. Ganz im Sinne eines Ansatzes, der davon ausgeht, dass die Gemeinde die wichtigste kirchliche Bezugsgröße für die Menschen und der wichtigste Ort für die Gestaltung kirchlichen Lebens ist.

Regionalisierung stärkt Gemeinde

Ich habe allerdings auch den Eindruck, dass es noch etwas Zeit braucht und den Willen aller Gemeinden, die Regionalversammlungen als Chance zu begreifen und nicht, wie ich es vereinzelt wahrnehme, als eine zusätzliche Last oder gar als zwangsweise Verpflichtung zu einer Zusammenarbeit, die man selbst gar nicht will, weil der Blick über den gemeindlichen Tellerrand schwer fällt.

Über den Tellerrand

### Kirchenkreis

Aus der Diskussion der landeskirchlichen Prioritätenpapiere kennen wir das Dilemma der Pfarrstellensituation, das zu einer Zukunftsfrage der Kirche wird. Auch im Kirchenkreis Moers geht der Pfarrstellenabbau weiter und jungen Theolo-

Das Ende der (relativen) Unschuld

ginnen und Theologen, die wir gerne im Kirchenkreis behalten hätten, können wir keine Zukunft bieten. Das ist bitter.

Torsten Kämmer, Pfr. z. A. in Friemersheim, Kerstin Kolbe-Vennemann, Pastorin i. S. in Lintfort und Klaus Kühnhaupt, Pfr. z. A. in Moers, haben bisher noch keine Pfarrstelle gefunden, trotz landeskirchenweiter Bewerbung und einer jeweils sehr guten Eignung für den Pfarrberuf. Jetzt kennen wir die Betroffenen, haben sie und ihren Dienst schätzen gelernt und wissen um ihre Sorgen und Ängste die Zukunft betreffend.

Durch die Darstellung des Rheinischen Konvents zur Prioritätendiskussion auf der letzten Sommersynode sind die Synodalen für das Thema „Zugang zum Pfarramt“ sensibilisiert worden. Dies fand seinen Niederschlag u.a. in der Beschlussfassung der Sondersynode und der darin enthaltenen Kritik an den Vorschlägen von AG 1 + 2.

### BenQ

Wenn wir die Würde des Menschen ernst nehmen, dann muss die Wirtschaft im Dienst des Menschen stehen und nicht umgekehrt – oder in Abwandlung eines Wortes Jesu über den Sabbat: Die Wirtschaft ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um der Wirtschaft willen.

Sozialethische Verpflichtung

Im Superintendentenbericht zur Herbstsynode 2005 in Lintfort bin ich auf die Situation bei Siemens-BenQ eingegangen und hatte der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass die Mitarbeitenden dort unter der gerade vollzogenen Übernahme durch den taiwanesischen BenQ-Konzern eine berufliche Zukunft im Werk Lintfort haben. Skeptische Stimmen haben das damals angezweifelt. Jetzt wissen wir, dass sie Recht hatten. Durch die Insolvenz von BenQ für die Handysparte ist die Hoffnung auf den Erhalt aller 1.600 Arbeitsplätze gen Null gesunken und das, nachdem die Mitarbeitenden bereits auf 30% ihres Einkommen verzichtet und in eine 40 Stunden Woche eingewilligt hatten. Ohne Vorwarnung überraschte die Nachricht von der Insolvenz die Mitarbeitenden.

Als Gemeinden des Kirchenkreises Moers stehen wir nicht nur an der Seite, sondern auf der Seite der Betroffenen. Das bedeutet: Wir teilen nicht nur ihre Sorgen und Zukunftsängste, sondern auch ihre Kritik und ihr Entsetzen angesichts eines derart kaltschnäuzig agierenden Managements. Oder wie Präses Nikolaus Schneider anlässlich einer Pressekonferenz in Lintfort formulierte: „Wenn es den Menschen schlecht geht, geht es der Kirche schlecht.“

Positionsbestimmung der Kirche

Inzwischen finden regelmäßige ökumenische Andachten im Zelt der Solidarität statt. Am 22.10. wurde ein ökumenischer Solidaritätsgottesdienst an gleicher Stelle gefeiert.

### Mittelfristige Finanzplanung

Es ist uns auf der Sommersynode nicht gelungen, eine Mittelfristige Finanzplanung auf den Weg zu bringen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig.

Gut Ding...

Das Ergebnis der Sommersynode war für einige Menschen, insbesondere im KSV, für die von ihm eingesetzte Arbeitsgruppe und auch für mich persönlich eine herbe Enttäuschung. Schließlich hatten alle Beteiligten über eineinhalb Jahre viel Arbeit und vor allem von ehrenamtlicher Seite viel Freizeit in die Erarbeitung der Synodenvorlage investiert. Von der Seite der Mitarbeitenden wurde im Nachgang zur Synode signalisiert, dass sie die Beschlussfassung eher verunsichert, weil sie Klarheit erwartet hätten im Hinblick auf ihre berufliche Zukunft. Einige Gemeindevertreter äußerten Unverständnis darüber, dass die Synode Sparbeschlüsse, die die Gemeinden entlasten, um eineinhalb Jahre hinauszögert. Es wurden aber auch kritische Fragen nach dem Zustandekommen der Vorschläge gestellt und fehlende Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Entstehungsprozesses bemängelt.

Die Irritationen sind verdaut, gearbeitet wird auch schon wieder fleißig: Weil der Synodenbeschluss offen lässt, von wem die nächsten Schritte auszugehen haben, hat der KSV einige Eckpunkte zur Steuerung des Prozesses festgelegt, damit der Herbstsynode 2007 eine Mittelfristige Finanzplanung möglicherweise in Alternativvorschlägen zur Beschlussfassung vorgelegt werden kann. Die Eckpunkte wurden bereits mit den Ausschussvorsitzenden während einer gemeinsamen Sitzung mit KSV-Mitgliedern beraten. Das Protokoll und den Fragebogen haben Sie mit der Einladung zur Synode erhalten. Sie sehen eine angemessene Phase der Vorberatungen vor, u.a. als Tagesordnungspunkt auf der kommenden Sommersynode und auf einem Konvent der Pfarrfrauen und Pfarrer mit den Presbyterinnen und Presbytern. Wir hoffen, dass wir etwas von den guten Erfahrungen mit der gelungenen Vorbereitung der Sondersynode zur landeskirchlichen Prioritätendiskussion für diesen Prozess nutzbar machen können.

...braucht gemeinsame Ziele

Die anstehende Prioritätendiskussion auf Kirchenkreisebene ist notwendig, allerdings sehe ich ihr auch etwas bang entgegen. Es steckt einiges an Verletzungspotential darin, wenn sich Interessengruppen formieren und möglicherweise den einen Arbeitsbereich auf Kosten des anderen ausspielen. Oder wenn man Arbeitsbereiche, zu denen man noch nie einen Bezug hatte, plötzlich im Vorbeigehen in Frage stellen kann. Hinter allen Arbeitsbereichen stehen Menschen, die gute Arbeit leisten, sich mit Herz und Verstand einbringen und die es verdienen, dass die Prioritätendiskussion sachlich, fair und mit klarem Ergebnis geführt wird.

Nicht nur eine Frage der Inhalte, sondern auch der Form

Damit keine wertvolle Zeit verloren geht, hat der KSV überdies einen Arbeitskreis berufen, der sich gemäß seines Beschlussvorschlages zur Mittelfristigen Finanzplanung mit der Entwicklung einer neuen Abteilung bestehend aus den Referaten des Kirchenkreises beschäftigt.

Das DW hat mit der Umsetzung des in der KSV-Vorlage benannten Sparziels von 15% bereits begonnen, um sich ergebende Chancen zu nutzen.

Weil auch der Auftrag weiterhin Bestand hat, mit den Nachbarkirchenkreisen über mögliche Kooperationen zu verhandeln, führen die Superintendentin und die Superintenden der Kirchenkreise am Niederrhein Gespräche über die Möglichkeit eines gemeinsamen Schulreferates. Dies geschieht unter Beteiligung der drei Schulreferenten.

Mit dem Kirchenkreis Kleve befinden wir uns in Verhandlungen über eine anteilige Refinanzierung der Gehörlosenseelsorge in angemessener Höhe.

Die Gespräche der Superintendentin/der Superintenden der Kirchenkreise am Niederrhein mit der Landeskirche, den KDA Niederrhein in eine Gesamtlösung für einen rheinischen KDA einzubringen, sind bislang ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Die Neuorganisation der landeskirchlichen Dienste und des LKA erlauben angeblich keinen Spielraum. Ich finde es bedauerlich, dass sich die Landeskirche, die sich bisher gerne mit sozialetischen Themen präsentierte und die KDA-Arbeit am Niederrhein als letzte hauptamtliche KDA-Arbeit im Rheinland entsprechend wertschätzte, auf eine Rumpf-KDA-Arbeit zurückziehen will.

Das bedeutet, dass die KDA-Ausschüsse nach anderen Finanzierungsmöglichkeiten suchen werden und die Synoden der beteiligten Kirchenkreise in Abstimmung miteinander entscheiden müssen, was ihnen der KDA in Zukunft wert sein wird. Er wird in der jetzigen Form kaum fortgeführt werden können.

Wenn der Bericht des Superintenden diesmal nicht auf einzelne Synodalberichte eingeht, so möchte ich doch zwei Bereiche erwähnen, die für die Gemeinden des Kirchenkreises von Bedeutung sind. Seit über einem Jahr arbeitet der Kindertagesstätten-Ausschuss an Modellen für einen Trägerverbund der Kindertagesstätten im Kirchenkreis Moers. Das Ergebnis wurde den Trägervertretern in diversen Veranstaltungen bekannt gemacht und zuletzt per Umfrage um ein Meinungsbild gebeten. Demnach wollen einige Presbyterien überhaupt keinen Zusammenschluss. Die Mehrheit ist aber für einen Zusammenschluss. Dies stellt sich aufgrund der Fragestellung allerdings diffus dar: Einige wollen eine GmbH-Lösung, einige ein KiTa-Werk, einige einen möglichst niederschweligen Zusammenschluss als Interessenverbund.

Meine Meinung dazu ist, dass wir angesichts der Herausforderungen durch Veränderungen der politischen, d.h. der finanziellen Rahmenbedingungen, wegen der ständigen Weiterentwicklung der Qualität der Einrichtungen im Rahmen des begonnenen Qualitätsmanagements und im Sinne einer ab-

Hinter den Kulissen

KiTa-Träger brauchen Struktur!

Aber wieviel?

gestimmten Außenvertretung einen Trägerzusammenschluss brauchen. Es darf allerdings nicht passieren, dass Gemeinden hierdurch die Kindergartenarbeit nicht mehr als ihre Arbeit verstehen. Gemeindennähe ist auch ein Qualitätsmerkmal. Es ist also eine Gratwanderung zwischen Gemeindennähe und Steuerungserfordernissen. Aber wir müssen diesen Grat beschreiten.

Auf dieser Synode muss es Klarheit darüber geben, ob es einen Trägerzusammenschluss geben soll oder nicht.

Zum zweiten: Im Kirchenkreis Moers haben vier Gemeinden den Zuschlag für ein Familienzentrum in der Pilotphase bekommen. Das werde ich als einen Erfolg. Die damit verbundenen Herausforderungen für die Arbeit vor Ort haben die Gemeinden angenommen. Es wird mit großem Engagement eine angemessene Angebotsstruktur entwickelt und z.T. bereits schon jetzt vorgehalten.

Ich finde es erfreulich, dass auch darüber nachgedacht wird, wie man das evangelische Profil der Arbeit herausstellen kann, mit dem sich unsere Einrichtungen von anderen unterscheiden. Es ist allerdings zu prüfen, wie man in dieser Frage zu Ergebnissen kommt, die alle vier Träger gleichermaßen nutzbar machen können. Manchen geht das zu langsam. Aber ich bitte die Eiligen um etwas Geduld. Wenn wir als Gemeinden in der Entwicklung von Arbeitsformen beieinander bleiben wollen, dann ist auch gegenseitige Rücksichtnahme erforderlich.

Das Jugendcamp der Ev. Kirche im Rheinland in Moers war für unsere haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden eine große Herausforderung. Sie haben das mit Bravour gemeistert. Ich habe meinen Dank bereits an anderen Stellen gesagt, möchte ihn in meinem Bericht aber noch einmal ausdrücklich wiederholen und bekräftigen. Rund 400 Ehrenamtliche aus den Gemeinden und Verbänden des Kirchenkreises haben zum Gelingen des Camps beigetragen. Allein dieses ehrenamtliche Potenzial zu heben und vorzuzeigen ist ein Erfolg. Das gezeigte Engagement und die hohe Professionalität sind ein weiterer.

### Ökumene

Die Ökumene zwischen den evangelischen und römisch-katholischen Gemeinden in den Regionen des Kirchenkreises Moers findet in einem verlässlichen Rahmen statt - mit unterschiedlicher Intensität, aber auf der Basis gewachsenen Vertrauens und dem Willen, die Einheit der Christenheit auch vor Ort zu leben. Das ist ein hohes Gut und eine tragfähige Basis für viele ökumenische Arbeitsformen vor Ort.

Das Vertrauen vor Ort ist besonders wichtig, wenn wir als Protestantinnen und Protestanten wahrnehmen, dass der neue Papst nicht über den Schatten des alten springt und die protestantischen Kirchen noch immer in die Reihe der

Piloten für Familien

Die (rheinische) Welt zu Gast bei Freunden

Auf Ökumene vor Ort ist Verlass...

Glaubensgemeinschaft einordnet. Das ist ärgerlich und dem ökumenischen Gedanken nicht zuträglich. Es erinnert mich an Rückkehrökumene, wenn von offizieller r.-k. Stelle verlautbart wird, dass der Protestantismus seine Bedeutung gehabt habe, als es im 16. Jh. darum ging, die Kirche auf falsche Wege aufmerksam zu machen. Das aber sei nun erledigt und damit, so könnte man weiter formulieren, habe sich auch der Protestantismus erledigt und seine Gemeinschaften könnten wieder in den Schoß der Kirche zurückkehren.

...in aufgeregten Zeiten

Das sieht die Ev. Kirche naturgemäß völlig anders und bringt ihrerseits die „Ökumene der Profile“ ins ökumenische Gespräch, weil der Protestantismus sein eigenes Profil entwickelt hat und als seinen Beitrag in die Ökumene einbringt.

Zum Thema Ökumene gehört für mich auch der Islam. Der Papst hatte für große Verwirrung gesorgt, als er ein bislang unbekanntes Kaiserwort von Manuel II. zitierte: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat und du wirst da nur Schlechtes und Inhumanes finden...“

Ich halte dies für einen bewussten Affront, weil ich der Überzeugung bin, dass die Berater des Papstes nicht so schlecht sein können, dass sie die Folgen nicht abgesehen haben. Es dürfte inzwischen überall bekannt sein, dass fundamentalistische Muslime jede Gelegenheit suchen, um unter dem Deckmantel der Religion der Gewalt freien Lauf zu lassen.

Den Dialog suchen oder Öl ins Feuer gießen?

Unsere Partner in Indonesien trifft dies immer wieder, wenn z.B. Kirchen in Flammen aufgehen. Im täglichen Miteinander einer christlichen Minderheit in einem muslimischen Umfeld ist auf den ersten Blick wenig von Anfeindungen zu spüren. In Salatiga, dem Sitz der Kirchenleitung unserer Partnerkirche, der GKJTU in Nordmitteljava, liegt die Kirche gegenüber der Moschee und auf der Wiese dazwischen wird jedes Jahr zusammen, auch den Muslimen, Weihnachten gefeiert. Andererseits leiden die Gemeinden unsere Partner unter struktureller Gewalt. Ein Beispiel: Sie dürfen ein Grundstück für eine Kirche zwar erwerben, die Baugenehmigung für die Kirche aber wird ihnen mit Verweis darauf verweigert, dass nicht genügend Nachbarn dem Kirchbau per Unterschrift zugestimmt haben. Ein Gesetz regelt, wie viele Unterschriften das sein müssen. Haben unsere Partner die erforderlichen Unterlagen beigebracht, dann kann es auch sein, dass die zuständige Behörde die Anzahl willkürlich erhöht.

Erfahrungen unserer indonesischen Partner

Ich überbringe bei dieser Gelegenheit die Grüße unserer Partner der GKJTU, deren Kirche ich im März zusammen mit Pfr. Claus Brandis, Ruth Gudlik und Pfr. i. R. Rudolf Schwarz besucht habe. Wir haben eine interessante Kirche kennen gelernt, deren Strukturen, Gottesdienste und Gemeindeleben uns vertraut ist, die sich in Treue zu ihrer reformierten Tradition bis heute als Kirche mit rund 30.000 Gemeindegliedern behauptet hat, die eine beachtliche Leitungsstruktur

aufgebaut hat und eine Diakonie, von der wir lernen können. Jeder Euro, den wir dort investieren, ist gut angelegt. Claus Brandis wurde als unser Ansprechpartner für den Kontakt zur GKJTU eingeführt und hat für unsere Partner augenfällig den Staffelnstab von Rudolf Schwarz übernommen, dem wir im Zusammenhang mit dieser Partnerschaft viel zu verdanken haben. Laden Sie Claus Brandis zu einem Vortrag ein. Es wird eine interessante Sache.

An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei den Gemeinden, die ihre Klingelbeutel-sammlungen für die Erdbebenhilfe der GKJTU in den betroffenen Gebieten umgewidmet haben.

### Landeskirche und EKD

Wenn ich eingangs bemerkte, dass zur Stärkung der Gemeinde als wichtigster Handlungs- und Identifikationsebene für Menschen mit ihrer Kirche die Bündelung von Kräften auf regionaler und synodaler Ebene notwendig ist, so gehört für mich die Ebene der Landeskirche hinzu. Hier werden Aufgaben wahrgenommen, die zum Profil des Protestantismus gehören, die aber die Gemeinden und Kirchenkreise alleine nicht wahrnehmen können. Insbesondere betrifft dies die Ordnung des Dienstes der Gemeinden und Kirchenkreise im Sinne der presbyterial-synodalen Ordnung.

Synodal handeln – Gemeinde stärken

Allerdings dürfte die kritische Stellungnahme der Kreissynode Moers und die Beratung der Sondersynode zur Prioritätendiskussion der Landeskirche uns allen noch präsent sein.

Zum Stand der Dinge: Derzeit findet die Auswertung der Rückläufe aus den Gemeinden und den Kirchenkreisen im Landeskirchenamt statt. Es hat 431 Stellungnahmen aus den Gemeinden gegeben, was das große Interesse an der Sache und die Bereitschaft rheinischer Presbyterien zur kritischen Auseinandersetzung mit den Zukunftsfragen unserer Kirche belegt. Die Auswertung lässt bisher den Schluss zu, dass die Mehrheit der Presbyterien eher ablehnend votieren, wenn es um die Verlagerung von Rechten und Pflichten auf die mittlere Ebene geht. Einige Kreissynoden votieren hier eher verhalten zustimmend. In einigen Kirchenkreisen werden Gemeinden ihrer finanziellen Verantwortung nicht gerecht. Das hat zur Forderung nach mehr aufsichtlichen Instrumentarien der Kreissynodalvorstände geführt (Haushaltssicherungsregelungen, Ersatzvornahme). Im Kirchenkreis Moers steht solche Problematik nicht im Vordergrund.

Positive Resonanz hat das Papier des Rheinischen Konventes in den Synoden gefunden. Jedenfalls befinden wir uns mit unserer kritischen Stellungnahme in der Frage, wie der Zugang zum Pfarramt geregelt werden soll, in guter Gesellschaft. Gegenüber den Vorschlägen zu AG 1+2 wird es vermutlich zu einer abgemilderten Beschlussvorlage für die Landessynode 2007 kommen.

Die Einführung des NKF (Neues Kirchliches Finanzwesen) steht unmittelbar bevor und soll bis 2013 sukzessive in den Körperschaften der Ev. Kirche im Rheinland eingeführt werden. Das Verwaltungsamt im Kirchenkreis Moers wird sich an der Pilotphase beteiligen, indem einige Gemeinden probeweise umgestellt werden. Die Leiterin des Verwaltungsamtes, Christa Biermann, ist Vorsitzende der Lenkungsgruppe der Ev. Kirche im Rheinland, die die Einführung des NKF vorbereitet.

Das neue Wesen der Finanzen und seine Testpiloten

Die Landeskirche bemüht sich um Beschäftigungsmöglichkeiten für Theologinnen und Theologen außerhalb der Kirche. Pfarrerinnen und Pfarrern z. A. wird ein Programm zur Vermittlung in andere Beschäftigungsbereiche durch professionelle Beratungsfirmen angeboten. Zurzeit wird an der Möglichkeit der Beschäftigung im Schuldienst als Religions- und Lateinlehrer gearbeitet. In beiden Fächern gibt es Mangel. Die Befähigung zum Lehramt im Fach Latein soll durch ein Berufsbegleitendes Fachstudium erworben werden.

In eine ähnliche Richtung zielt ein Pilotprojekt „Kirchenmusikerinnen/Kirchenmusiker im Schuldienst“. Durch eine Teilzeitbeschäftigung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern im Musikunterricht der Schulen soll den Gemeinden die Möglichkeit gegeben werden, ihre hauptamtliche Kirchenmusik abzusichern. Im Kirchenkreis beteiligt sich daran Kantorin Dorothee Kruchen-Berns aus der Kirchengemeinde Hochheide.

Die Presbyteriumswahl 2008 wirft ihre Schatten voraus. Es wird eine Veränderung im Presbyterwahlrecht geben, u.a. um dem Umstand zu begegnen, dass 2004 in ca. 40% der rheinischen Gemeinden mangels ausreichender Wahlvorschläge tatsächlich nicht gewählt worden ist.

Stell' Dir vor es ist Wahl...

Im Bereich der Landeskirche und der EKD sind im Berichtszeitraum drei Schriften veröffentlicht worden, die ich für wichtig halte und die ich zur Beschäftigung in Presbyterien und Konventen empfehle:

Erstens, die Arbeitshilfe „Vom offenen Himmel erzählen“ der Ev. Kirche im Rheinland. Mit dem Untertitel „Unterwegs zu einer missionarischen Volkskirche“ wertet sie den Prozess „Auf Sendung“ aus und führt ihn weiter. Die Arbeitshilfe knüpft auch an unsere Bemühungen an, das Thema Mission und Evangelisation auf den Sommersynoden der vergangenen Jahre zu bearbeiten. Wenn die Ev. Kirche im Rheinland missionarische Volkskirche sein will, dann müssen wir klären, was wir gemeinsam unter unserer Mission verstehen und welche Meinung wir zur Volkskirche haben, wenn sich die „Missionarische Volkskirche“ nicht in einem Schlagwort erschöpfen soll. Dies soll demnächst in Theorie und Praxis angegangen werden.

„Vom offenen Himmel erzählen“

Die zweite wichtige Schrift ist die sog. Armutsdenkschrift der EKD. Ihr Inhalt ist insofern bemerkenswert, als die EKD nicht mehr allein auf die direkte Unterstützung von Staatsgeld für

„Gerechte Teilhabe“

die Bedürftigen setzt. Die sei natürlich noch immer wichtig, damit niemand verhungern muss. Entscheidend sei aber vielmehr eine breite Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft vor allem durch bessere Bildungsmöglichkeiten. Sie geht den Weg von einer Verteilungsgerechtigkeit zu einer Beteiligungsgerechtigkeit. Das meint vor allem die Beteiligung an Bildung. Damit ist die Armuts-Denkschrift eigentlich eine Bildungsdenkschrift. Zu Recht, wie ich finde, wenn in unserem Land der Schulerfolg eines Kindes noch immer stärker von seiner sozialen Herkunft als von seiner Begabung bestimmt ist.

Die dritte Schrift ist das Impulspapier des Rates der EKD, „Kirche der Freiheit“. Der Untertitel lautet: „Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“.

Auf 110 Seiten findet sich komprimiert fast alles, was man zum Thema „Zukunft der Kirche“ denken kann. Einige Schlaglichter: Gegliedert in 12 Leuchttürme, Thesen für eine Kirche im Jahr 2030, wird z.B. angeregt, die strukturellen Probleme pragmatisch zu lösen, damit Zeit und Geld gewonnen werden für Strategien zur Weitergabe des Evangeliums an die nächste Generation. Es wird die Frage nach dem protestantischen Profil gestellt. Es werden klare Ziele benannt, z.B. die evangelisch getauften Ausgetretenen als Zielgruppe für die Mission der Gemeinde in den Blick zu nehmen. Es wird gefordert, bis 2030 eine Besuchsquote für Gottesdienste von 10% aller Gemeindeglieder zu erreichen und eine 100% Trau- und Taufquote, wenn Frau und Mann evangelisch sind. Es werden Standards für die pfarramtliche Arbeit angemahnt und Pfarrerrinnen und Pfarrer als Kernmitarbeiterschaft im Blick auf die Zukunft der Kirche definiert. Es wird gefordert, dass nur noch 50% kirchlicher Finanzmittel in die Parochialgemeinden fließen soll, die anderen Mittel in sog. Leuchttürme kirchlicher Arbeit.

Leuchtturm für eine Kirche der Zukunft

Jede Arbeitsform, die in Diakonie, Bildung, Seelsorge und Verkündigung begonnen wird, muss sich die Frage gefallen lassen, was sie für das evangelische Profil austrägt. Und es wird angefragt, ob eine Kirche, die sich in Landeskirchen in den Grenzen des Wiener Kongresses von 1815 strukturiert, noch zukunftsfähig sein kann.

In der Summe: Der Missionsauftrag soll auf der Basis der Kernkompetenzen der Ev. Kirche in den Mittelpunkt gestellt werden. Spannend, interessant, ärgerlich, zukunftsweisend, kurzum: Lesen und bearbeiten, unter [www.ekd.de](http://www.ekd.de) als pdf-Datei herunterladen und in den Presbyterien verteilen.

### Zum Schluss

Ich habe in dem Impulspapier Gedanken gefunden, die mich im Hinblick auf das, was wir selbst vermögen, gelassen machen. Der Grund der Gemeinde liegt im Glauben, im Verborgenen. Er ist unverfügbar, Geschenk Gottes. Deshalb gibt es eine Grenze der empirischen Erfassbarkeit der Kirche. Als

sichtbare Kennzeichen genügen die Verkündigung des Evangeliums und die Feier der Sakramente.

Deshalb sollten wir die sichtbare Kirche nicht idealisieren und mit Erwartungen überfrachten. Sie ist mit den zur Verfügung stehenden begrenzten menschlichen Mitteln zu gestalten. In allem Scheitern und Versagen bleibt sie dennoch ein Zeichen der Zuwendung Gottes zu seinen Menschen. Im Sinne des Satzes des Apostel Paulus: „Gottes Kraft ist den Schwachen mächtig“

In diesem Kirchenverständnis ist viel Raum zur zeitgemäßen Gestaltung von Kirche, auch in den Gemeinden des Kirchenkreises Moers.

So steht am Schluss meines Berichts die Erinnerung an seinen Anfang: Was wir gut können, sollten wir mit der nötigen Gelassenheit weiter entwickeln, pragmatisch an unseren Strukturen arbeiten und damit Zeit und Geld freisetzen für die Erfüllung unseres missionarischen Auftrags.

Gelassen Kirche gestalten